

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 11 (1885)
Heft: 29

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Professor Gscheidtli über die Schießkunst.



Hochverehrtes Publikum!

Die Schießkunst — nicht zu verwechseln mit der Vorschießkunst — ist gegenwärtig viel älter als früher, da man das Pulver noch nicht kannte. Sie hat aber in neuester Zeit durch die Erfindung des kanalirten Laufs eine so außerordentliche Ausdehnung gewonnen, daß man ihr zur Ehre sogenannte Schützenfeste veranstaltet.

Ob das Schießen unter dem Titel Kunst zu rubrizieren sei, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig; wenn es aber geschieht, so wirkt hier allein die Mannigfaltigkeit der Ausreden mit, welche die praktischen Versuche außerhalb die Kunst zu stellen scheinen.

Wesentlich ist hiebei natürlich die Art und Weise der Handhabung des Gewehrs. Dieselbe bedingt eine Uebung, welche man im gewöhnlichen Leben Feldschießen und bei Fachleuten Militärlerei nennt.

Bei letzterem herrscht insbesondere die Ansicht vor, man dürfe das Blei lediglich dazu benutzen, jeder Ueberschwelung zu wehren, während bei den ersteren auch Gaben von beliebiger Höhe angenommen werden.

Die Erfordernisse, welche man deshalb an einen Schützen stellt, sind sehr verschiedener Natur, gehen aber im großen Ganzen dahinaus, daß es immerhin ein theures Vergnügen sei, sowohl für das theure Vaterland, als auch für das theure Dasein. Freilich bietet daselbe hinwiederum auch bedeutende Vortheile; eine Reihe von Stunden werden damit angenehm ausgefüllt und die Pulverfabrikation gelangt in jenen blühenden Zustand, welcher dieselbe als Monopol wünschbar machte. Daher der Name Gewerbefreiheit.

Ein Haupterforderniß für den Schützen aber ist die Vorsicht; die Vorsicht vor, neben und hinter dem Laufe und die Vorsicht, die Kugel in den richtigen Punkt zu setzen. Setzt man die Vorsicht bei Seite, so schießt das

Gewehr gewöhnlich von selbst, und da es dann dem Pulver den gesuchten Ausweg gestattet, so benennt dieß der Techniker mit der Bezeichnung Fehlschuß, weil gewöhnlich dabei etwas getroffen wird, worauf nicht gezielt wurde.

Damit sind wir beim Zielen angelangt, was eine absolut nüchterne Beschäftigung bleiben muß, weil dabei weder vor Freude gesungen, noch vor Aerger gezittert werden darf. Beim Zielen kommt es also wesentlich darauf an, daß der Stuger — also nicht der Schütze — eine gewisse Schwere hat, dieselbe aber nicht übersteigt, und daß der Schütze selbst glaubt, er halte sich an einem festen Gegenstand und nicht umgekehrt, denn davon hängt dann das Treffen ab.

Das Treffen ist der kleinste Theil der Schießkunst, weil es sehr viel vom Zufall abhängig ist und Gewehr und Munition hierbei fast immer eine perfide Rolle spielen. Behält aber das Treffen die Oberhand, so ist ein Zwischschuß in der Scheibe „Vaterland“ so viel werth, wie acht Lehrerbefolgungen im Kanton Aargau, womit man beinahe einen Professor befriedigen könnte. Daß Wind und Wetter dagegen einen Einfluß haben, sind leere Ausflüchte, sogenannte Schützenausreden, welche man heut zu Tage nur noch beim Gemüth kauft.

Das Laden des Gewehrs, welches früher eine großartige Arbeit war, fällt jetzt nimmer in Betracht, da es nicht immer nöthig ist und beinahe mehr in der Schützenhütte, als im Schießstand vorgenommen wird. Wichtiger ist unstreitig das Doppeln, welches oft mit großen Schwierigkeiten verbunden ist und sich sehr oft auch als eine ganz unnütze Arbeit herausstellt. Doch darf man sich deshalb nicht entmutigen lassen, sofern man mit dem „Heben“ und dem „Zielen“ nicht auf allzu gespanntem Fuße steht.

Das, verehrte Zuhörer, ist ganz kurz des Wesen der Schießkunst und ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der nur ein wenig aufmerksam war, dabei genug gelernt hat, um an das eidgenössische Schützenfest in Bern zu gehen und je nach Umständen mit einem guten Schuß „in die Zeitung“ zu kommen, was eine sehr beliebte Beschäftigung der ächten Schützen ist.

Dixi!

Aus dem Schium

geht der Redaktion folgendes Schreiben in französischer Sprache zu, das wir in deutscher Uebersetzung hier wiedergeben:

Geschätzteste Redaktion!

Für die mir im Nebelspalter gebrachte Ovation besten Dank. So lange ich hier bin, noch nicht aus der Feststimmung herausgekommen. Sphärenharmoniekapelle spielt alle Tage mir zu Ehren die schwersten Sachen. Engel umflattern mich massenhaft, blumenstreuend. Stehe mit einem Fuße auf dem Jupiter, mit dem andern auf der Venus. Sämmtliche Planeten zittern unter meinen Tritten. Goethe und Schiller vor mir im Staube. So sehr im Staube, daß sie sich stundenlang nacheinander gegenseitig abbürsten. Aus der Hölle kommen täglich Telegramme, die mich zum Besuche einladen. Rundweg abgeköllagen. Erzengel Gabriel bekamirt fortwährend meine Gedichte und von allerhöchster Seite ist mir sogar versprochen worden, Elßaß und Lothringen den Franzosen wieder zukommen zu lassen. Großartig! Viktor Hugo.

In politischen Dingen weiß man heut zu Tage nie mehr, wo die Wahrheit liegt. Eine rühmliche Ausnahme hievon machen auch da die Engländer. Wenn man z. B. die Frage aufwirft:

„Ist der Mahdi todt oder nicht?“

so kann man absolut sicher sein, wenn die aristokratisch-konservative Verbummungsmaschine „Daily News“ den Tod dieses Vandalen bestätigt, daß er noch lebt, denn das spürte man an den erhaltenen Fiebern.

Telegramme an die lieben Frauen über das Schützenfest.

Ein böser Weichenwarter hat den Zug versperrt,
Sonst wär' ich gestern schon zu Dir zurückgekehrt.

* * *

Sei ohne Sorg, ich thu' mich gut aufführen;
Der Name Kirchfeld schon kann's garantiren.

* * *

Ich mußte gestern nochmals hier verbleiben,
Der Bremser thut im Bahnhof Alles hintertreiben.

* * *

Munition im Porte-monnaie geht aus,
Schick' lieber Schatz, mir frische von zu Haus.
Hab' eine Nummer schon gestreift am Schwanz,
Beim nächsten Schusse treiff' ich sie dann ganz.

* * *

Schick' Geld, muß kaufen einen größern Hut, mein Schatz!
Die Nummern haben auf dem alten nicht mehr Platz.

* * *

Man hat mich zum Erdbedenkommissions-Präsident
Am Abend gestern auf dem Schützenplatz ernannt.
Dieß Amt gereicht mir zur größten Ehr;
Schick' mir noch 100 Franken ungefähr.

* * *

Bei mir ist eine neue Krankheit aufgetaucht,
Ich habe mir beim Zuler die Leber verstaucht.
Dum mußt Du mir noch zwei Tage schenken,
Sonst könnte ich auch noch die Lunge verrenken.
Ich habe deshalb schon gefehlt das Vaterland,
Weil der Katarach mich plagte an der rechten Hand.

* * *

Wo „Schämpis“ schnell, brauch's Geld.
Muß telefonen um 10 Dublonen,
Wirst versteh'n! Auf Wiederseh'n! —

Das Vaterland muß größer sein!

Ah! unser „Vaterland“, ich seh' es auf dem Schießstand erst recht ein,
Der Lehrer sagt' es in der Schule schon: Es ist doch gar zu klein! —
Sonst bin ich Patriot; mir geht nichts über's Vaterland, und doch
Ging d'rüber mir der Schuß in's Schwabenland, — ich schoß zu hoch.
Auch in Lugano war die cara patria zu wenig groß;
Ich sank zur Lombardei hinab und brückte erst in Mailand los.
Und in zwei Jahren dann, wenn ich von gleichem Glück begleitet bin,
Schieß ich entweder links nach Morteau oder rechts nach Bregenz hin.
Und darum kann ich heute noch fast nicht verzeih'n dem Bruder Klaus
Den Rath: Dehnt Eures Vaterlandes engen Zaun nicht weiter aus!